Interviews mit anderen Lernenden. Daran schließen sich Aufforderungen zur Selbstbeobachtung beim Lernen an (Wie lese ich? Wie mache ich Notizen?). Techniken und Strategien sollen auf verschiedene Weise schriftlich aufgezeichnet, dann auf spielerische Weise bewertet oder der Bewertung oder Kritik anderer ausgesetzt werden.

Lehrende finden in der Aufgabentypologie sicher Anregungen zur Förderung der Lernerautonomie, die sich in sprachfertigungsorientierte Unterrichtseinheiten zwanglos einbauen lassen. Auch sind die im ersten Teil vorgetragenen Überlegungen sicher bedenkenswert, wenn wir im Interesse der Lernenden Unterricht planen wollen. Im theoretischen wie im praktischen Teil werden aber zahlreiche ungeklärte Voraussetzungen gemacht, die freilich nur bedingt der Autorin selbst zuzuschreiben, sondern eher dominierenden Tendenzen der DaF-Didaktik zuzurechnen sind. Dabei mag eine Gleichung wie »authentisch = motivierend« (während die vorgeschlagenen Dialoge selbstgeschrieben sind) in diesem Zusammenhang durchgehen, das Motto »selbst entdeckt = besser gelernt« weist auf ein grundsätzliches Problem. Denn es ist zwar lernpsychologisch begründet, läßt aber die praktische Frage der aufzuwendenden Zeit (und damit Motivierung) völlig außer acht. Zeitbegrenzung stellt offenbar auch kein Problem dar, wo bei der (eventuell in der Muttersprache durchzuführenden!) Diskussion von Lernstrategien die Lernenden mit dem Hinweis auf späteren Zeitgewinn nur vertröstet, wo Zettel ausgeschnitten, Blütensträuße gebastelt werden, wo gemeinsam die Vorbereitung der Lese-, Schreib- und Verstehensübung vorbereitet wird. Schon Mark Twain hatte ja vermutet, nur Tote hätten genug Zeit, Deutsch zu lernen.

Rasmussen, Gitte:

Zur Bedeutung kultureller Unterschiede in interlingualen interkulturellen Gesprächen. Eine Mikroanalyse deutschsprachiger Interaktionen zwischen Franzosen und Dänen und zwischen Deutschen und Dänen. München: iudicium, 2000. – ISBN 3-89129-664-9. 151 Seiten, DM 68,–

(Maryse Nsangou, Jaunde / Kamerun)

Das vorliegende Buch erschließt zwei immer aktuelle und expandierende Forschungsgebiete: kulturelle Unterschiede und interlinguale interkulturelle Gespräche, zwei spannende, hochinteressante und zugleich komplexe Themenbereiche. Es hat in den letzten Jahr(zehnt)en zahlreiche Beiträge gegeben, die sich mit den Problemen interkultureller interlingualer Kommunikation beschäftigt und sie erforscht haben, um aus den Forschungsergebnissen brauchbare Anregungen für die Praxis zu gewinnen. Deshalb nahm ich dieses Buch mit Neugierde und Wißbegierde in die Hand.

Das übersichtlich gegliederte Buch ist inhaltlich in sechs große Kapitel aufgeteilt. In der Einleitung (Kapitel 1) werden die Ziele, der theoretische Rahmen und die Schwerpunkte der Untersuchung dargestellt sowie die Fragestellungen formuliert. Der Ausgangspunkt dieser empirisch angelegten Untersuchung geht auf eine Fragenbogenerhebung zurück, die 1992 über die Sprachwahl dänischer Unternehmen in Kontakt zu deutschen und anderen europäischen Unternehmen durchgeführt wurde. In ihrer Arbeit geht die Autorin von der Annahme aus, daß in einem interlingualen interkulturellen Gespräch die Gesprächspartner eigenkulturelle Verhaltensschemata einbringen, wenn sie sprachliche Handlungen interpretie-

ren; aufgrund mangelnder empirischer Untersuchungen in diesem Forschungsbereich zielt diese Studie global darauf, die Lücke zwischen Empirie und Theorie zu schließen. Es geht konkret darum, zu untersuchen,

»[...] wie Menschen tatsächlich in interlingualen interkulturellen Alltagssituationen handeln (s. jedoch Günthner 1993) und ob sie tatsächlich den Modellen ihrer (National-)Kultur folgen und ob das zu Kommunikationsproblemen führt« (17).

Vor dem oben genannten Hintergrund kontrastiver Untersuchungen entwickelt Rasmussen die Fragestellungen,

1. inwiefern die kulturgeprägten unterschiedlichen Normen und Konventionen in den Interaktionen, die in der vorliegenden Studie analysiert werden, in den Vordergrund treten, und
2. wie die Interaktanten sie gegebenenfalls handhaben.

Das spezifische Ziel ist insofern zu untersuchen, »wie die Gesprächspartner ihre sprachliche Handlung organisieren sowie welche Funktionen sie ihnen zuschreiben« (17).

Im Kapitel 2 »Methodik« wird die aus den Zielen und Fragestellungen resultierende Orientierung der Arbeit vorgestellt. Die Verfasserin bedient sich primär der Konversationsanalyse als Methode, wobei im ersten Teil dieses Kapitels die Ethnomethodologie (Entstehung, Entwicklung und Arbeitsweisen) zunächst einmal dargestellt wird. Das dritte Kapitel ist der »Forschungshypothese und [...] Datenanalyse« gewidmet. Die Autorin geht von der Hypothese aus, daß die Gesprächspartner in interlingualen interkulturellen Interaktionen das Verhalten der Partner nicht explizit auf eine bestimmte Nationalkultur beziehen, und zweitens, daß sie auf lokaler Ebene Ausdrücke aushandeln, mit dem Ziel, kulturgeprägte unterschiedliche Handlungen zu normali-

sieren. Die Daten, die analysiert werden, beschränken sich thematisch auf Telefongespräche (Eröffnungs- und Anredesequenzen) im Unternehmensbereich; dabei wird der Akzent auf nominale und pronominale Anredeformen gelegt. Berücksichtigt werden ausschließlich Interaktionen in der deutschen Sprache:

1. zwischen Muttersprachlern (Deutschen) und Nichtmuttersprachlern (Dänen) einerseits, und andererseits
2. zwischen Nichtmuttersprachlern (Dänen) und Nichtmuttersprachlern (Franzosen), wobei Deutsch hier als *lingua franca* fungiert.

Die Autorin bedient sich eines Korpus, das aus drei unterschiedlichen Datensets besteht: die ersten zwei sind Gespräche im institutionellen Rahmen von Unternehmen, das dritte Set enthält private Telefongespräche, die als »Vergleichsdaten« dienen. Die Art und Weise, wie die Daten aufgezeichnet und aufbereitet wurden, das heißt vor allem »[...] Freiheit der Informanten, selber zu bestimmen, wann welche Telefonate aufgezeichnet werden« (36) sollen, ist besonders lobenswert, denn so werden künstliche, nicht natürliche Gesprächsaufnahmen vermieden (vgl. Schank 1979). Die Telefongespräche werden zugunsten von Face-to-Face-Interaktionen bevorzugt, und zwar mit der Begründung, daß bei Telefonaten alle deiktischen Verweise verbalisiert werden (können) und somit die Analyse vereinfacht wird.

Die anschließende Analyse der Telefongespräche in Hinblick auf die strukturellen Merkmale von (Gesprächs-)Eröffnungsphasen (Kapitel 4) und auf die »Kulturgeprägtheit nominaler und pronominaler Anredeverhaltens in interlingualen interkulturellen Gesprächen« (Kapitel 5) nimmt großen Raum in der vorliegenden Arbeit ein. Im abschlie-

ßenden Kapitel 6 werden die Analyseergebnisse präsentiert. Festgestellt wird, daß sich die Gesprächspartner an der Aushandlung kulturgeprägter Normen und an der Interkulturalität bzw. Interlingualität der Interaktion orientieren, »indem sie die vom Analytiker eher erwarteten abweichenden Aktionen so stark normalisieren, dass sie letztendlich nicht als abweichend bezeichnet werden können« (138), was im Widerspruch steht zum Ansatz von Gumperz, nach dem »[...] Interaktanten in interkulturellen Kontexten sich an der ›eigenen‹ Kultur orientieren, wodurch Missverständnisse entstehen« (139).

Am Ende ihrer Studie stellt sich die Verfasserin die kritische Frage, ob denn die »Analyseresultate für grössere und komplexere Bereiche der nationenüberschreitenden, interlingualen, interkulturellen, institutionellen Interaktionen gelten« können. Insofern ist indirekt Vorsicht bei Generalisierungen von Analyseergebnissen in diesem Arbeitsfeld geboten. Dem ist nur zuzustimmen. Die vorliegende Studie beeindruckt durch die akribisch und detailliert durchgeführte Datenerhebung, -analyse und -interpretation, die Zusammenhänge zwischen unterschiedlich komplexen Forschungsbereichen herstellt und diskutiert. Ich wünsche mir mehr solcher kontrastiver empirischer Untersuchungen von Gesprächen, ihrer *Spezifität* und *Kulturgeprägtheit* in interlingualen und/oder interkulturellem Kontext.

Literatur

Schank, Gert: »Zum Problem der Natürlichkeit von Gesprächen in der Konversationsanalyse«. In: Dittmann, Jürgen (Hrsg.): *Arbeiten zur Konversationsanalyse*. Tübingen: Narr, 1979, 73–93.

Rieger, Stefan; Schahadat, Schamma; Weinberg, Manfred (Hrsg.):

Interkulturalität. Zwischen Inszenierung und Archiv. Tübingen: Narr, 1999 (Literatur und Anthropologie 6). – ISBN 3-8233-5705-0. 386 Seiten, DM 78,–

(Harald Tanzer, Regensburg)

Daß sich ein Forschungsbereich ›Literatur und Anthropologie‹ mit der Problematik der Interkulturalität beschäftigt, ist nicht erstaunlich, sondern vielmehr logisch und als Fundament solcher Forschungen zu betrachten. Traditionell wissenschaftlich steht am Anfang des Sammelbandes die Klärung der Begrifflichkeit, auf die man im Bezug auf den Untertitel – *Inszenierung und Archiv* – doch angewiesen ist. Im Zusammenhang von Literatur und Anthropologie (Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft) interessiert die Herausgeber dieses Bandes, »was die Frage nach der Interkulturalität für die Beschäftigung mit literarischen Texten bedeutet, und umgekehrt, in welcher Weise literarische Texte selbst als interkulturelle Phänomene zu beschreiben sind« (9). Dies sind Fragen, die mich als einen Vertreter des Faches DaF hellhörig machen und hoffen lassen, daß der Begriff des »Zwischen« aus kulturanthropologischer Sicht eine sinnvolle Klärung erfährt. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Die Hoffnung wird bei der Lektüre des Buches erfüllt und noch mehr – in sympathischer Weise gehen die Herausgeber und Autoren der Beiträge stets selbstkritisch und hinterfragend mit ihren Gegenständen der Untersuchung und ihrem Anspruch von Wissenschaftlichkeit um. Die radikalen Diskussionen in den Geisteswissenschaften der letzten Jahre sind hier deutlich zu erkennen und fruchtbar gemacht.

In diesem Band werden wichtige grundlegende Fragen, die jede Humanwissenschaft betreffen, aufgeworfen und disku-